

## Fünftes Kapitel

### Das Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit bei Martin Buber<sup>\*1</sup>

In der philosophischen Entdeckung der Wirklichkeit des „Du“ gegenüber einer Tradition des Denkens, in welcher der Mensch als „der Einzige“ und die Welt als „sein Eigentum“ (M. Stirner) gegolten hatten, nimmt Martin Buber eine vorzügliche Stellung ein. Die doppelte Möglichkeit der Beziehung des Menschen auf den anderen und auf seine Welt wird von ihm in den beiden Grundwortpaaren Ich-Du und Ich-Es ausgesprochen. Wir wollen hier nur beachten, in welcher Weise ihr gegenseitiges Verhältnis von Buber als eine zeitliche Relation bestimmt wird.

„Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung“ (a.a.O. 7). In dem Grundwort „Ich-Es“ enthält sie „Gegenstände“, die man „erfahren und gebrauchen“ kann. Die Welt des „Du“ aber ist eine „Welt der Beziehung“, in die man eintreten und in der man verweilen kann. Das „Du“ ist ausschließliches Gegenüber, es „grenzt nicht“ (8) wie die Dinge im Raum und ist nicht wie sie verfügbar. Das Grundwort Ich-Du kann gesprochen werden, ehe der Mensch „sich als Ich erkannt hat, wogegen das Grundwort Ich-Es überhaupt erst durch diese Erkenntnis, durch die Ablösung des Ich möglich wird“ (26). Die Scheidung von Innen und Außen ist in der ursprünglichen Beziehung auf ein Du noch gar nicht vollzogen, während im Verhältnis Ich-Es das „Wort der Trennung“ (27) ausgesprochen und die Schranke zwischen Subjekt und Objekt gesetzt ist.

In ihrer vollen Bedeutung wird diese Scheidung erst begriffen, wenn sie auf eine zeitliche Unterscheidung zurückgeführt wird: [40/41] „Gegenwart, nicht die punkthafte, die nur den jeweilig in Gedanken gesetzten Schluß der abgelaufenen' Zeit, den Schein des festgehaltenen Ablaufs bezeichnet, sondern die wirkliche und erfüllte, gibt es nur insofern, als es Gegenwärtigkeit, Begegnung, Beziehung gibt. Nur dadurch, daß das Du gegenwärtig wird, entsteht Gegenwart“ (16). Die jeweils nur gegenwärtige Beziehung zum Du wird noch näher bestimmt: „Das Du erscheint zwar im Raum, aber eben in dem des ausschließlichen Gegenüber, darin alles andre nur der Hintergrund, aus dem es hervortaut, nicht seine Grenze und sein Maß sein kann; es erscheint in der Zeit, aber in der des in sich erfüllten Vorgangs, der nicht als Teilstück einer steten und festgegliederten Folge, sondern in einer ‚Weile‘ gelebt wird, deren rein intensive Dimension nur von ihm selbst aus bestimmbar ist...“ (34). Demgegenüber steht das Grundwort Ich-Es immer in der Beziehung auf eine Vergangenheit und hat in ihr den Raum seiner geordneten, kausal berechenbaren und verfügbaren Welt. „In der Eswelt waltet uneingeschränkt die Ursächlich-

---

\* Meine Dissertation „Über den Begriff der Zeit“ ist erschienen beim Max Niemeyer Verlag Tübingen 1962, 203 Seiten. Sie kann im Computerausdruck kapitelweise abgerufen werden. Die Seitenwechsel der Originalausgabe sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

<sup>1</sup> Martin Buber, Ich und Du (1923); in: *Die Schriften über das dialogische Prinzip*. Heidelberg 1954.

keit“ (53). „Gegenstände aber bestehen im Gewesensein“ (17). „Gegenstand ist nicht die Dauer, sondern der Stillstand, das Innehalten, das Abbrechen, das Sichversteifen, die Abgehobenheit, die Beziehungslosigkeit, die Präsenzlosigkeit“ (17). Die Scheidung der Duwelt von der Eswelt ist identisch mit der Scheidung von „Gegenwart“ und „Vergangenheit“ und als solche eine Leistung des Menschen. Das ursprüngliche Verhältnis zur Wirklichkeit, wie sie z.B. von dem Primitiven erfahren wird und auch dem von ihr sich befreienden Menschen noch vielfach begegnet, hat Du-Charakter. „Alle Wirklichkeit ist ein Wirken, an dem ich teilnehme, ohne es mir eignen zu können“ (65). Der Mensch hat nun aber die Möglichkeit, diese primäre Wirklichkeit zu vergegenständlichen und sie erkennend und gebrauchend sich dienstbar zu machen. Die Vergegenständlichung wird bewirkt, indem er die ungeschiedene Einheit der unmittelbaren Beziehung scheidet und sein Ich von dem Gegenüber trennt. Dieses wird nun als „Gewesensein“ gesetzt, d.h. in seiner unmittelbaren Gegenwärtigkeit (als Du) aufgehoben und umgewandelt in das Es der gegenständlichen Welt. Diese Umwandlung ist für das menschliche Dasein unumgänglich: „In bloßer Gegenwart läßt sich nicht leben... Aber in bloßer Vergangenheit läßt sich leben, ja nur in ihr läßt sich ein Leben einrichten“ (38). Der Mensch muß eine Eswelt aufbauen und sich in ihr einrichten, um überhaupt leben zu können. Er tut dies, indem er die ursprüngliche Beziehung auf die Wirklichkeit scheidet und in der Zurücknahme seines Ich aus ihr zugleich seine Dingwelt von sich absondert und [41/42] gegenüberstellt. Sobald er aber die ganze Wirklichkeit nur noch als ein Es betrachtet, wird er selbst dessen Gegenbild und verliert mit seinen personalen Beziehungen die wesentlichen Bereiche des Menschseins. Die radikale Scheidung eines „Draußen“ vom „Drinnen“ (45) eines Es-Reviere von einem Ich-Revier stürzt sein Ich in die Leere eines beziehungslosen Welt- und Selbstgenusses; in dem es sich selbst nicht mehr finden und keine Erfüllung erlangen kann. Das gegenständliche Weltverhältnis ist für das menschliche Leben notwendig, doch wird es vom Übel, wenn es sich auf Kosten der Ich-Du-Beziehung ausbreitet. „Die Ausbildung der erfahrenden und gebrauchenden Funktion erfolgt zumeist durch Minderung der Beziehungskraft des Menschen“ (45). „Ohne Es kann der Mensch nicht leben. Aber wer mit ihm allein lebt, ist nicht der Mensch“ (38).

Daß ein Verharren in der reinen Beziehung und damit ein Leben in der völligen Gegenwärtigkeit dem Menschen unmöglich ist, wird von Buber als Tatsache festgestellt und zugleich beklagt. Das allmähliche Anschwellen der Es-Beziehung und mit ihm die Steigerung des selbstischen Wesens in der geschichtlichen Entwicklung des Menschen betrachtet er als das Los des Menschen, dem das paradiesische Einssein mit allen Wesen verlorengegangen ist. „Im Anfang ist die Beziehung“ (31), das Leben in Gegenwart, die selbstlose Hingabe in der Begegnung. „Das aber ist die erhabene Schwermut unseres Loses, daß jedes Du in unsrer Welt zum Es werden muß“ (20). Alles menschliche Gestalten und Schaffen ist nur möglich in und mit einem Es, selbst die Beziehung auf ein Du im Medium der Sprache muß ständig vergegenständlichen, und „die Liebe selber kann nicht in der unmittelbaren Beziehung verharren; sie dauert, aber im Wechsel von Aktualität und Latenz“ (21).

Die von Buber in den Anfang gestellte reine Du-Beziehung ist indessen eine Möglichkeit der völligen Gegenwärtigkeit, die gleichermaßen und vorzüglich am Ende stehen muß. In ihr ist die Eswelt (bzw. die Vergangenheit) immer schon durchschritten und mitgesetzt, aber aufgehoben und zurückverwandelt in ein dienendes Medium der sich über sie vermittelnden Du-Beziehung. Schon das Beispiel der Sprache zeigt, wie die in ihr anwesende gegenständliche Welt zurückgeholt und eingeschmolzen ist in die Du-Beziehung des Gesprächs. In allgemeinerer Form heißt dies, daß die Vergangenheit als sich in die Gegenwart hinein aussprechende allererst diese selbst sich aussprechen läßt. Die Du-Beziehung wird nur bewußt und frei, wenn die das gegenständliche Verhältnis konstituierende Scheidung schon vollzogen ist und eine neue, vermittelt-unmittelbare Beziehung er- [42/43] möglicht. Die vermittelte Gegenwärtigkeit hat ihre Vergangenheit als solche erkannt, aber wieder in sich aufgehoben und gleichsam „vergessen“. Sie ist eine Möglichkeit des Menschen, der die Versuchung der Eigenmächtigkeit in einer verfügbaren Eswelt erfahren und wiederum überwunden hat. Die Abscheidung und Vergegenständlichung der Welt ist so nicht nur ein Abfall von der Du-Beziehung, sondern zugleich eine Bedingung für ihre volle und eigentliche Verwirklichung. Die unvermittelte Gegenwärtigkeit des „Primitiven“ oder des Kindes ist noch nicht die Seinsweise, die Buber als das vollendete Dasein in der Beziehung vor Augen schwebt. Die Gefährlichkeit und Heillosigkeit jener Welt des Primitiven muß erst überwunden, die Scheidung von ihr in ihrer Unterwerfung geleistet, die Versuchung der Herrschaft über sie in sich getilgt werden, bevor ihr Wesen dem eigenen sich öffnet und jene angestrebte reine Beziehung in gegenseitiger Erschlossenheit sich ereignen kann. Eine der Möglichkeit einer freien Gegenüberstellung entbehrende Weltbeziehung könnte nur als Selbst- und Weltverschlossenheit bei wechselseitigem Ausgeliefertsein und Verfallensein aneinander erfahren werden, begleitet von aus der Erfahrung eigener Ohnmacht ständig erwachsender Angst.

Geht man von dieser Situation aus, dann muß die positive Bedeutung der Vergegenständlichung der Welt in den Blick rücken. Wie diese den freien Welt- und Selbstbezug ermöglichende Leistung des Menschen zu verstehen ist, kann bis jetzt nur so ausgedrückt werden: Das Du wird zum Es gemacht, indem es seiner reinen Gegenwärtigkeit enthoben und als „vergangen“ gesetzt wird. Die Scheidung eines ursprünglichen Einsseins von Ich und Du als eine Scheidung von Gegenwart und Vergangenheit ermöglicht in der Aussonderung des Ich ineins die Trennung von dem nun gegenständlich gewordenen Gegenüber, das als Geschiedenes zugleich untergeordnet und verfügbar wird.

Dieser Ansatz Bubers erlaubt es, dem ursprünglichen Phänomen der Zeitlichkeit nahezukommen. Der Mensch erschließt sich die Wirklichkeit und bringt sich in ein freies Verhältnis zu ihr durch die Entfaltung seiner Zeitlichkeit. Die Notwendigkeit einer weiteren Erhellung dieses Gedankens läßt uns zurückgehen auf das Denken Schellings und Baaders, von dem wir eine weitgehende Klärung der bei Buber angesprochenen Probleme erwarten dürfen.